

Fürsorgliche Männlichkeit

MÄNNER am Kranken- oder Pflegebett könnten die Pflege stärken. Warum wollen aber so wenige Männer den Pflegejob? ► Mannomann: Wie könnten mehr Männer als Pfleger in Krankenhaus und Seniorenheim arbeiten oder zuhause ihre Angehörigen betreuen – und damit den Pflegenotstand lindern? Trotz vieler Anwerbe-Versuche steigt der Männeranteil unter den Pflegenden seit Jahren nur unmerklich an. Dabei entwickeln auch Männer immer mehr ein Händchen und die Fürsorge, um Pflegebedürftige und Kranke zu versorgen. Bisher haben aber alle Werbeversuche nur wenig gebracht. Dabei könnten Männer eine neue Farbe in die Pflege bringen.

»Auf fremdem Terrain?«

Das Thema gilt vielen als unangenehm. Es wäre der Sache schon gedient, wenn die Geschichten über Pflege Themen positiver beginnen würden, schreiben Martin Rosowski und Andreas Ruffing in ihrer Broschüre »Auf fremdem Terrain – wenn Männer pflegen«, die sie für das Bundesfamilienministerium verfasst haben. Etwa so: »Bereits heute sind fast 30% der Männer an der Pflege ihrer Partnerinnen beteiligt«, statt: »Die Last der Pflege trägt der weibliche Teil unserer Gesellschaft«.

Trotzdem: In der stationären Altenpflege etwa liegt der Männeranteil der Pflegenden bei nur 15%. Der Anteil der männlichen Kollegen auf den Stationen im Krankenhaus liegt aktuell bei rund 20%.

Aber mit der neuen generalistischen Ausbildung zur Pflegefachkraft haben im ersten Ausbildungsjahr 2021 rund 61 450 junge Leute begonnen, das waren 7% mehr als im Jahr zuvor. Davon waren 26% Männer. Der Männeranteil wächst also.

Der größte Pflegedienst des Landes besteht indes immer noch aus den pflegenden Angehörigen. Nach Zahlen des Robert-Koch-Institutes pflegen 4,7 Millionen Deutsche einen Angehörigen oder eine Angehörige. 35% dieser Pflegenden sind Männer – eine oft übersehene Größe.

Die Vorstellung, dass Männer nicht oder kaum pflegen, tritt also offenbar langsam den Rückzug an. So haben Rosowski und Ruffing beeindruckende Berichte von und über pflegende Männer zusammengetragen, die das Klischee von den empathielosen Typen brechen. Da ist zum Beispiel Rudolfo Banton, der als



»Familienmanager« auch seinen autistischen Sohn betreut. Oder Martin Meister, der als »Kümmerer« den Alltag seiner 84-jährigen Mutter organisiert. Oder wie der »Sinnsucher« Adil Karakus in der ambulanten Pflege seinen Traumberuf gefunden hat.

Die neue Haltung: Caring Masculinity

Sie und viele andere Männer demonstrieren »Caring Masculinity«. Gemeint ist damit die fürsorgliche Haltung von Männern, die sie sich selbst und anderen gegenüber einnehmen, erklärt Rosowski: »Es geht um gewaltfreie, emanzipatorische und gleichstellungsorientierte Männlichkeit. Sie wird durch die Erfahrung von Pflege forciert und gestärkt. Das Pflegen verändert die Männer.«

Das sieht auch das Bundesforum Männer so. Dieser Interessenverband für Jungen, Männer und Väter erklärt in einem Thesenpapier zur Caring Masculinity: »Das Bundesforum Männer fordert von der Politik und Gesellschaft, Männer- und Gleichstellungspolitik stärker an männlichem Sorgehandeln als einem zentralen Thema zu orientieren. Das Feld der neuen Caring Masculinity muss schnellstmöglich wissenschaftlich erforscht und aufbereitet werden.«

Pflegen Männer anders?

Was bedeutet die neue männliche Fürsorglichkeit für die Pflege? Nichts grundsätzlich Neues, meint Rosowski, auch wenn die physische Belastbarkeit von Männern manchmal höher sein kann – »Männer und Frauen tun am Kranken- oder Pflegebett dasselbe!«

Daniela Wendorff, Leiterin der Pflegeakademie am Bremer Klinikverbund »Gesundheit Nord« (GeNo), meint, dass pflegende Männer durch ihre schiere Präsenz den Pflegeberuf aufwerten, »denn nur von Frauen ausgeübte Berufe wirken nicht sexy.« Zudem gelte hauswirtschaftliche Arbeit als unmännlich. »Vielleicht arbeiten männliche Pfleger deshalb verhältnismäßig oft in der Psychiatrie oder in technischeren Disziplinen, wie dem OP oder der Intensivstation«, sagt Wendorff.

Dass Männer sich vom hauswirtschaftlichen Teil der Pflege fernhalten, glaubt allerdings Rosowski nicht, jedenfalls nicht, wenn es um die Angehörigenpflege geht. Das Stereotyp, dass »Männer, die ihre Angehörigen pflegen, zuhause nur alles wegorganisieren, damit sie die Pflegebedürftigen nicht waschen und die Wohnung nicht putzen müssen, stimmt so nicht.«

Frauen könnten sogar von den Männern lernen, sich besser von ihren Pflegebedürftigen abzugrenzen, sagen Fachleute. Aufopferungsmythen und Überforderungsschleifen – adieu! Allerdings schaffen zu Hause pflegende Männer oft immer noch eines nicht – die staatlichen Hilfen für die Pflegezeit zu beanspruchen. »Es scheint sie offenbar in ihrer Männlichkeit zu verletzen, dem Arbeitgeber klarzumachen: Ich brauche jetzt Zeit für meine alte Mutter«, sagt Rosowski.

Viel Werbung, etwas Erfolg

Gerade weil eine fürsorgliche Männlichkeit heraufzieht, hat es bereits eine Menge von Versuchen gegeben, mehr Männer für die Pflege zu interessieren. Etwa bei der Berufsberatung. Wenn junge Männer sich beim Arbeitsamt haben beraten lassen, gehörte das Angebot der Pflege stets dazu, berichtet Rosowski. »Auch die Träger und die Heime selber haben in der Vergangenheit unzählige Kampagnen gestartet, um auch Männern die Pflege nahezu legen.«

Und das Engagement setzt sich fort. Derzeit bereitet zum Beispiel die Bremer GeNo und die Bremer »Gesundheitswirtschaft Nordwest« eine Broschüre vor, berichtet Daniela Wendorff. Sie entsteht derzeit aus mehreren Interviews, die die Autoren mit pflegenden Männern geführt haben. Daraus wollen die Initiatoren für Arbeitgeber Strategien ableiten, um mehr Männer für die Pflege zu werben.

Christian Beneker
ist Fachjournalist für
Gesundheitspolitik.
christian.beneker@
tonline.de



Zugleich hat Wendorffs Haus in den sozialen Netzwerken eine Imagekampagne für den Mann am Krankenbett gestartet. »Azubis, die bei uns lernen, erzählen zum Beispiel auf Instagram aus ihrem Arbeitsalltag. Und wir sehen schon jetzt eine positive Tendenz. Bei den Ausbildungsanfängern bei uns sind jetzt 23% Männer. Das ist für uns schon ein Erfolg«, berichtet Wendorff.

»Arbeitgeber sollen Pflegeabgabe zahlen!«

Doch trotz der Anstrengungen und der kleinen Erfolge kommen die Männer nur zögernd. Was kann man tun? Wendorff verspricht sich einiges von der neuen generalistischen Pflegeausbildung. Sie entspreche den Ausbildungsgängen im EU-Ausland und mache deshalb die Absolventen flexibler. Außerdem seien mehr heilkundliche Aufgaben in die Ausbildung eingeflossen, was den Männern entgegenkomme: »Nach meinem Eindruck wollen Männer gerne mehr Verantwortung in der Pflege.«

Überdies könnte die Diskussion über die Wiedereinführung der Wehrpflicht beziehungsweise des Zivildienstes helfen, die Männer wieder mehr für die Pflege zu interessieren. Denn wer früher unter den jungen Männern beim Ersatzdienst einmal im Pflegeheim gearbeitet hat, dürfte so manches Vorurteil verloren haben, meint Rosowski.

Vor allem fehle es am Geld, um mehr Männer (und Frauen) zu überzeugen, erklärt Klaus Schwerma, stellvertretender Geschäftsführer des Bundesforums Männer. Schließlich treten die Pflegeberufe zum Beispiel gegen gut bezahlte und männertypische Handwerksjobs an, für die ebenfalls dringend junge Leute gesucht werden. Um nun mehr Geld für die Pflege ausgeben zu können, müssten die Arbeitgeber sich ihrer Verantwortung für die Pflege stellen, meint deshalb Schwerma. Sie sei schließlich eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Er denkt an eine Art Pflegeabgabe durch die Betriebe – ein hoher Anspruch, wie er selber sagt.

Schließlich müssten auch die Arbeitgeber bei der Angehörigenpflege mehr unterstützen und ihren Mitarbeitern die Pflegezeit erleichtern, so Schwerma: »Sie kann von den Arbeitgebern heute leicht blockiert werden, indem sie die Mitarbeiter für unabhkömmlich erklären. Eigentlich müssten sie viel besser begründen, warum sie den Arbeitnehmer nicht gehen lassen.« ◻